Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blum, Hans: Wilhelm Eduard Albrecht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Wilhelm Eduard Albrecht.

Heute hat sich das Grab geschlossen über einem der edelsten Männer, den das deutsche Land hervorbrachte und seinen Sohn nannte. Wilhelm Eduard Albrecht ist heimgegangen.

Die Bedeutung Albrecht's für die deutsche Rechtswissenschaft wird unvergängliche Dauer haben. Tausende von Schülern, die während seines fast fünfzigjährigen academischen Wirkens zu seinen Füßen gesessen, von dem ehrwürdigen Präsidenten des deutschen Reichstags Dr. Eduard Simson an bis zu den jüngsten Hörern, die Albrecht im Jahre 1871 vom academischen Lehrstuhl für immer scheiden sahen, verkünden den Mitlebenden, daß er ihnen der ehrwürdigste, eindringlichste Lehrer gewesen. Aber weit länger als dieser Nachruhm des lebendigen Wortes aus voller Menschenbrust werden seine Schriften den Namen Albrecht auf ferne Geschlechter bringen. Ihm war beschieden, schon im dritten Jahrzehnt seines Lebens ein für alle Zeiten klassisches Buch, „die Gewere" zu schaffen. Damit hat er in der Hauptsache sein literarisches Schaffen abgeschlossen. Vielleicht giebt die künftige Veröffentlichung seiner Collegienhefte, die Sammlung der wissenschaftlichen Arbeiten, zu denen die Muße der letzten Jahre anfänglich wenigstens ihn freudig drängte, noch weit umfänglichere Ausbeute. Sicherlich ist Albrecht unvergleichlich und unerreicht in der Klarheit und Größe seiner Beweisführung, in der wunderbaren Kürze und Schärfe seiner Darstellung, in der Kunst ein ungewöhnlich großes, vielseitiges Wissen in der knappsten, verständlichsten Weise vorzutragen. Am meisten läßt sich Inhalt und Form der academischen Vorträge und der Schriften Albrecht's mit Moltke's Generalstabsberichten und öffentlichen Aeußerungen vergleichen. Dieselbe Knappheit des Ausdrucks, dieselbe Gedankenfülle, dieselbe meisterhafte Beherrschung des Stoffs.

Aber wie hoch uns Albrecht als Gelehrter und Lehrer auch steht — diese Blätter müssen sich bescheiden in dieser Hinsicht nur andeuten zu können — so strahlt doch weit heller noch sein Charakter, sein männliches Wirken.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Er wird immer als leuchtendes Vorbild für opfermuthige Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes gelten. Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und großer Selbständigkeit wissenschaftlicher Forschung hat Deutschland allezeit besessen. Aber nicht immer in großer Zahl Männer von größter Selbständigkeit und Unverzagtheit des Wollens und Handelns, von unbeugsamem Freimuth; nicht immer Männer, welche offen verkündeten, was sie als Recht erkannten, auch wenn Fürst und Regierung das Unrecht wollten; nicht immer Männer, welche mit Einsetzung ihrer ganzen persönlichen Existenz für Recht und Gesetz eintraten. Zu diesen wenigen Auserwählten zählte Albrecht. Ja mehr als das: er war der Ersten einer, welche in Deutschland den kategorischen Imperativ praktisch übten und darum ist es heilige Pflicht, bei seinem Tode an sein Leben und Wirken zu erinnern.

Wilhelm Eduard Albrecht war am 4. März 1800 in Elbing geboren. Er stammte aus einer Familie, die bis dahin noch keinen Gelehrten hervorgebracht hatte, sondern sich seit Generationen fast ausschließlich dem Handel widmete. Voller Freude und Behagen sprach er allezeit vom Elternhause, von dem tapfern Bürgersinn der Vaterstadt, ihrem eigenthümlichen preußischen Wesen. Der stillen, weichen, sinnenden Natur des schwächlichen jungen Mannes ist ein gelehrter Beruf wohl schon früh als Lebensziel erschienen; aber außerordentlich schwer fiel ihm die Wahl der künftigen Berufsart.

Vor vierzehn Jahren, im Sommer 1862, als Albrecht mit seiner Gattin und seinem Neffen zugleich mit dem Verfasser dieser Zeilen längere Zeit am Brienzer See in Bönigen verweilte, hat er über seine Jugend und Studienzeit besonders eingehend gesprochen. Er betonte, wie spät erst ihm gelungen sei, der Rechtswissenschaft irgend ein Interesse abzugewinnen. „Ich habe alle meine Collegienhefte mit derselben Gänsefeder geschrieben", pflegte er zu sagen. „Und diese war noch recht brauchbar, als ich die Universität verließ." Noch in hohen Semestern hatte Albrecht zwischen Philosophie, Geschichte, Jurisprudenz keine endgültige Wahl getroffen. Selbst Eichhorn's gewaltiger Name und fesselnder Vortrag ließ Albrecht lange kalt. Ein nahezu komischer Zufall führte den Studenten endlich dem Meister des deutschen Rechtes persönlich näher. Albrecht befreite seinen Lehrer von der Begegnung mit einem der großen Bullenbeißer, welche damals die Herrn Studenten in die geweihten Räume der Alma mater mitzunehmen pflegten. Die Scene wurde von Albrecht mit plastischer Deutlichkeit erzählt. Sie verschaffte ihm ein dauerndes Privatissimum bei Eichhorn, den intimsten Verkehr mit dem größten Germanisten der Zeit, und eindringlich empfahl Eichhorn dem jungen Freunde die academische Laufbahn, das eigene Specialfach: deutsches Staatsrecht und Kirchenrecht, deutsche Rechtsgeschichte und deutsches Privatrecht als das für Albrecht geeignetste Feld künftigen literarischen und academischen Wirkens.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Den Ausschlag aber, diesen Rathschlägen Gehör zu schenken, gab bei Albrecht ein Colleg über Wechselrecht. „Das Wechselrecht war meine erste Liebe", pflegte er noch als alter Herr mit feurigem Ernst zu versichern. Und diejenigen, welche das wirklich seltene Glück hatten, sein Obligationenrecht, seine geistvollen Vorträge über Wechsel, Inhaberpapiere u. s. w. zu hören, — die er so selten las — werden einen Abglanz dieser „ersten Liebe", dieser entscheidenden Stunde, welche Albrecht dem Lehrstuhl des deutschen Rechtes gewann, empfunden haben. Nirgend zeigte sich die reife Frucht der köstlichen Gedankenarbeit, die Albrecht ebenso auszeichnete, als sie ihm Bedürfniß war, schöner als hier. Die besondere Vorliebe für ein behagliches elegantes Nachdenken, die in seiner Natur lag, ist sicherlich das Haupthinderniß für eine größere Productivität in literarischen Werken gewesen. Seine academische Wirksamkeit hat sie dagegen außerordentlich erfolgreich gemacht, weil seine Natur ihn nöthigte, immer von neuem, und unter Anlehnung an das Neueste in der Literatur und im Leben der Nation, die von ihm erkannten Grundwahrheiten des Rechtes durchzuarbeiten.

Als ein blutjunger Primaner war Albrecht nach der Universität abgegangen. Und trotz seines für damalige Zeiten ungewöhnlich langen Studiums in Königsberg, Berlin und Göttingen, betrat er doch als ein für unsere Begriffe noch blutjunger Privatdocent und Doctor der Rechte die academische Laufbahn. Die Mitte der zwanziger Jahre hatte er kaum erreicht. Und siebenundzwanzig Jahre zählte er erst, als seine klassische Schrift „die Gewere" zum Druck ging und seinen Namen in alle Lande trug. Er war damals schon Professor in Königsberg und sah den jugendlichen Eduard Simson unter seinen ersten Schülern. Im Jahre 1830 folgte er dem Rufe nach Göttingen, die durch den Abgang Eichhorn's nach Berlin erledigte Professur und einen Sitz im Spruchcollegium anzunehmen. Sieben Jahre lang las er hier unter wachsendem Andrang der studirenden Jugend, fern von jeder directen Theilnahme an den Fragen und Bewegungen der Politik, welche seit 1833 durch die veränderten hannöverschen Verfassungsverhältnisse die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Es gehörte in der That die göttliche Verblendung eines Welfen dazu, um einen Mann wie Albrecht in die Opposition zu drängen, zu öffentlicher entschiedenster Parteinahme wider das gesetzlose Treiben der Krone zu nöthigen. Aber andrerseits konnte auch niemand, der Albrecht kannte, daran zweifeln, daß er männlich und entschieden Meineid Meineid und Verfassungsbruch Verfassungsbruch nennen werde, wenn man ihn persönlich in die hannöverschen Verfassungswirren hineinzog. Die Geschichte des hannöverschen Staatsstreiches von 1837, einem der häßlichsten Stücke, welches die Ruchlosigkeit und Frechheit des dynastischen Particularismus in Deutschland aufgeführt, und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Indolenz des Volkes ertragen hat, ist allbekannt und darf daher hier wohl übergangen werden. Bei andern Staatsactionen gleicher Art, welche der Particularismus in Scene setzte, unterlief doch wohl noch insofern ein bischen Idealismus, als man hohen Ortes durch die Spielerei mit parlamentarischen Formen oder durch ein näheres Bundesverhältniß mit Preußen und andere „Opfer für die deutsche Sache" die unveräußerliche Majestät der kleinen Krone verringert oder gar nur mit Katzengold vertauscht glaubte. Aber so ideal dachte der König von Hannover nicht, der bereits als Herzog von Cumberland, wie der Volksmund sich ausdrückte, alle Verbrechen begangen außer dem Selbstmord. Er hatte viel, sehr viel Schulden als englischer Prinz contrahirt und bedurfte zur Befriedigung seiner englischen Gläubiger der reichen hannöverschen Staatsdomänen, welche das Staatsgrundgesetz von 1833 für Staatseigenthum erklärt hatte. Grund genug, die Verfassung umzustoßen. Der Eid, den der Prinz von Cumberland gleich den übrigen welfischen Agnaten auf die Verfassung geleistet, genirte den König nicht. Die Stände wurden sofort beim Regierungsantritt des Königs außer Wirksamkeit gesetzt. Ein Patent vom 5. Juli erklärte, daß das Staatsgrundgesetz den König in keiner Weise binde und setzte eine Commission zur Prüfung der Rechtsbeständigkeit der Verfassung ein. Die definitive Aufhebung der Verfassung erfolgte am 1. November.

Niemand im Land Hannover rührte eine Hand zur Rettung und Wahrung des bedrohten Landesrechtes. Als die Krone im Juli deutlich ankündigte, was sie thun werde, widersprach niemand. Proteste der zweiten Kammern in Dresden, Karlsruhe und München und Rechtsgutachten deutscher Gelehrter, welche sonnenklar bewiesen, daß Ernst August nicht schön gehandelt, waren alles, was dem Verfassungsbruch in den Weg gelegt wurde. Bei dieser Sachlage und dieser feigen Stimmung der Bevölkerung stellt sich das Verhalten der sieben Göttinger Professoren erst in das wahre Licht. Sie allein wagten es, den König an das Recht des Landes zu erinnern, als der Staatsstreich noch nicht geschehen, den Eid und Gehorsam aufzusagen und zu protestiren, als Eid und Verfassung durch die Willkür des Monarchen gebrochen war. Albrecht, Dahlmann und Jacob Grimm stellten bereits nach Bekanntwerden des königlichen Julipatentes den Antrag beim Senat der Universität, die Gültigkeit des Patentes zu prüfen. Der Senat lehnte die Verhandlung natürlich ab, da am 17. und 19. September das Jubiläum der Georgia Augusta bevorstand und man dazu der guten Laune des Hofes bedurfte.

Daß die sieben Göttinger Professoren hiernach allein stehen würden in der entscheidenden Stunde, daß der beleidigte König seiner Rache gegen die ungehorsamen „königlichen Diener" sich schrankenlos hingeben werde, durfte jeder von ihnen erwarten. Um so ruhmvoller war ihr Widerstand, ihr

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

treues Aushalten. Besonders glänzend erhebt sich ihre That auf dem dunkeln Hintergrunde, den leider die träge und feige Masse der übrigen Professoren bildet. Diese begannen, wie Wilhelm Grimm sagt, sich „zu entblättern, gleich den Bäumen des Herbstes bei einem Nachtfrost; da sah man viele in nackten Reisern, des Laubes beraubt, womit sie sich in dem Umgang des gewöhnlichen Lebens verhüllten." Männer von europäischem und unsterblichem Ruhm wie Herbart legten sich dem Despoten knechtisch zu Füßen, ja der Rector der Universität Bergmann ließ es geschehen, daß das offizielle Blatt der Regierung ihm eine Rede unterschob, die er nach dem Schritte der sieben Göttinger Collegen an der Spitze einer Universitätsdeputation vor dem Könige in Rothenkirchen gehalten haben sollte, und in welcher lügenhafter Weise ihm eine entschiedene Mißbilligung der Sieben in den Mund gelegt wurde!

Die Rache des Königs gegen die ungetreuen königlichen Diener blieb nicht aus. Am 14. December wurden Albrecht, Dahlmann, Gervinus, die Brüder Grimm, Ewald und Weber ihrer Professuren enthoben; Dahlmann, Gervinus und Jacob Grimm auch des Landes verwiesen. Damit war für sie alle das Loos der Verbannung gesprochen.

Die Aufregung über den Schritt und das Schicksal der Göttinger Sieben, die Begeisterung für das „strahlende Siebengestirn", das in der tiefsten Nacht des Bundestages aufgegangen, war in ganz Deutschland ungeheuer. Einträchtiglich arbeiteten Männer wie der alte Reimer, Gustav Harkort und Johann Jacoby zusammen, um das Lebensschicksal der tapferen Männer vor Entbehrung und Sorge sicher zu stellen. In Lied und Wort und That wurde noch jahrelang ihre That gefeiert. Die academische Jugend hat daran für lange Zeit den Sinn für den alten, durch den Bundestag, die Carlsbader Beschlüsse und die Mainzer Centraluntersuchungscommission verdunkelten, und verpönten Idealismus von neuem gekräftigt.

Albrecht's Verhalten bei dieser wichtigsten Katastrophe seines Lebens entsprach durchaus seiner Natur. Ihm erschien der Protest gegen den Verfassungsbruch als ein einfaches Gebot der Pflicht; der Gedanke, daß er die Willkür des Königs in seinen Staatsrechts-Vorlesungen der Jugend an Stelle der gebrochenen Verfassung als das Staatsgrundgesetz hinstellen könne, war ihm einfach lächerlich und unmöglich. Ihm war daher auch von Anfang an sonnenklar, daß *er* seinen Lehrstuhl verlassen müsse, wenn die Verfassung gebrochen werde. Die vielen und intensiven Bezugnahmen auf Eide, die bei andern mehr pathetisch angelegten Naturen unter seinen Schicksalsgenossen damals eine so große Rolle spielten, machten auf Albrecht weniger Eindruck. Ihm stand die *Rechts*frage unerschütterlich fest und diese schrieb ihm sein Verhalten vor. Ihm war das große Geräusch, welches seine That hervorrief, das Bewußtsein beim gemeinen Manne äußerst populär zu sein, einigermaßen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

verdrießlich. Seine guten Mitbürger, die Elbinger, extrahirten, als sie für seine Anstellung in Preußen sich in Berlin verwandten, aus der Feder des preußischen Ministers, das geflügelte Wort vom beschränkten Unterthanenverstande. Albrecht überließ die Wortführung und Vertretung in der Angelegenheit willig und bescheiden an Dahlmann, und noch 25 Jahre später, am 17. November 1862, als wir Albrecht im Namen der leipziger Burschenschaften einen Lorbeerkranz überreichten, legte er diesen auf das Haupt Dahlmann's, „da dieser ihm und den andern Genossen damals Führer gewesen." Gleichwohl ist Albrecht's maßvolles Wesen, sein durchdringendes, knappes Urtheil nicht nur in allen Schritten und Schriften, welche von den sieben Göttingern gemeinsam ausgingen, unverkennbar; sondern wir danken ihm auch die entschieden klarste, ruhigste und überzeugendste Schrift über die Katastrophe, die einzige zugleich, welche selbst den Argwohn und die Mißgunst der Censur passirte.

Daß die sächsische Regierung dem abgesetzten Professor Albrecht an der Landesuniversität Leipzig eine Freistätte gewährte, soll immer rühmend anerkannt werden, wenn auch unzweifelhaft der größere Vortheil bei Gewinnung dieser Kraft auf Seite der Regierung war und Albrecht während der nächsten Jahrzehnte sich nicht gerade einer besondern Gunst der Dresdner Staatslenker erfreute. Auf besondere Beliebtheit in Dresden konnte er auch billigerweise keinen Anspruch machen, da er im Frankfurter Parlament zu den hervorragendsten Köpfen der Erbkaiserpartei, in Leipzig zu den „renitenten" Professoren gehörte, die den Staatsstreich des Herrn von Beust im Jahre 1849 mit derselben Offenheit als Verfassungsverletzung erklärten und verurtheilten, wie Albrecht im Jahre 1837 den hannöverschen Rechtsbruch, und da endlich Albrecht in seinen Staatsrechtsvorlesungen keinen Zweifel darüber ließ, daß der reactivirte Bundestag zu Unrecht bestehe.

Die Verfassungsarbeit in Frankfurt a. M., an der Albrecht zuerst als einer der Vertrauensmänner des Bundestages, dann als Mitglied der deutschen Nationalversammlung Antheil zu nehmen berufen war, hat er von Anfang an sehr pessimisch angesehen. Ihm war undenkbar, daß aus dem Schooße einer großen parlamentarischen, aus den widerspruchsvollsten und über die Hauptfrage, die nationale Staatsform, uneinigsten und unklarsten Elementen bestehenden Versammlung heraus ein leidliches Verfassungswerk geboren werden könnte. Er hielt es für äußerst unwahrscheinlich, daß die Regierungen dieses Verfassungswerk genehmigen würden, wenn es zu Stande käme. Mit diesen düsteren Vorahnungen verließ er schon im Sommer 1848 die Paulskirche, um nur noch in einem regen, häufig sehr maßgebenden Briefwechsel mit Dahlmann und andern Führern der Frankfurter Erbkaiserpartei seine patrio-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tische Theilnahme an der großen Aufgabe der deutschen Nationalversammlung zu bekunden.

Nur einmal noch, zwanzig Jahre später, als Albrecht bei seiner Pensionirung durch das Vertrauen des König Johann von Sachsen zum Mitglied der I. sächsischen Kammer berufen wurde, hat Albrecht einer parlamentarischen Versammlung angehört. Die Sitzungen der I. Kammer hat er indessen auch nur wenige Wochen lang nach seiner Ernennung besucht, und nur einmal das Wort ergriffen, als es sich um die Berathung eines Gesetzentwurfes über die Patronatsrechte handelte.

Den deutschen Angelegenheiten aber ist Albrecht trotz seiner persönlichen Zurückgezogenheit von allen politischen Geschäften stets auf das eifrigste, und im letzten Jahrzehnt auf das freudigste gefolgt. Er war weit entfernt von der Verbitterung und Verknöcherung seiner einstigen Göttinger Collegen und Schicksalsgenossen, Gervinus und Ewald; er stand hoch über der doctrinären Rechthaberei vieler anderer seiner Staatsrechtscollegen oder Frankfurter Kampfgenossen, welche die historische Entwickelung der deutschen Politik und der deutschen Verfassung als unerlaubte Abweichungen von dem in ihren engen Köpfen festgefahrenen, unfehlbaren System, verurtheilten. Albrecht hat seiner Zeit allerdings auch mit Bismarck gegrollt. Aber er hat auch mit rückhaltloser Freude und stolzester Zuversicht den Wandel der deutschen Verfassungs- und Machtverhältnisse in den letzten zehn Jahren begrüßt. Er hat namentlich den Kulturkampf mit Rom und die Rechtsgesetzgebung des Reichstags bis in seine letzten Tage mit Spannung und Theilnahme verfolgt.

Albrecht war seit dem Anfang der Vierziger Jahre verheirathet. Er lernte seine spätere Gattin kennen, als er im Zustande tiefster seelischer Depression — die Reaction gegen die Göttinger Aufregung und die Ueberanstrengung mit Collegienlesen in Leipzig machte sich in einem schweren Nervenleiden geltend — Marienbad in Böhmen besuchte. Hier traf er in Gesellschaft Savigny's die spätere treue und überaus gemüthvolle und liebenswürdige Gefährtin seines Lebens. Sie war wesentlich jünger als er, ging aber bereits vor zehn Jahren im Tode ihm voran, indem sie plötzlich am 8. October 1866 der Leipziger Choleraepidemie erlag. Diese Ehe ist kinderlos geblieben. Gleichwohl wird die Häuslichkeit Albrecht's Jedem, der dort Eingang fand, wegen ihrer gemüthlichen herzlichen Natürlichkeit, und der vielseitigen geistigen Anregung, welche dort geboten wurde, unvergeßlich sein. Sein merkwürdiges Talent zu freier musikalischer Improvisation ließ Albrecht auch vor Gästen oftmals hören. Sicher war man, sein Urtheil über die neuesten Erscheinungen der Literatur — nicht blos der fachwissenschaftlichen — bei ihm zu Hause zu vernehmen. Seit dem Tode der Gattin lebte er ganz zurückgezogen. Selten nahm er Einladungen bei Freunden an.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bis zum letzten Tage seines Lebens sah man den sechsundsiebenzigjährigen Mann aufrecht und rüstig durch die Straßen der Stadt Leipzig wandeln; kaum merkbar war der Rückgang seiner Kraft. Am Sonntag den 21. Mai hatte er nach seiner täglichen Gewohnheit den Tag verbracht, die Abendmahlzeit eingenommen. Dann pflegte er etwa zehn Minuten, aufrecht stehend, am Clavier zu phantasiren. Dießmal setzte er sich auf den Clavierstuhl, hob leise den Zeigefinger der Rechten und rief der treuen Pflegerin zu: „geben Sie Acht". Dann spielte er dreiviertel Stunden lang eine Phantasie, welche die Hörerin im höchsten Maße ergriff und durchdrang.

Zum letzten Mal hatte seine Seele sich ausgesprochen in jenen Harmonien, die ihm zu Gebote standen, wie selten Einem. Eine kurze Ruhepause verbrachte er auf dem Sopha. Plötzlich sprang er auf. Ein Gehirnschlag hatte ihn getroffen, an dessen Folgen er am 22. Mai Vormittags zehn Uhr sanft entschlief.

Den hohen Gemeinsinn, den Albrecht sein Leben hindurch bekundet, wird die Universität und die Stadt, welcher der edle Verstorbene seit fast vierzig Jahren angehörte, noch in Jahrhunderten rühmen und segnen. Denn fast sein gesammtes selbsterworbenes Vermögen, eine ungewöhnlich große Hinterlassenschaft für einen deutschen Gelehrten, hat Albrecht der Stadt und Universität Leipzig letztwillig zugewendet.

Leipzig, 25. Mai 1876. Hans Blum.

Schön's literarischer Nachlaß.

Vierter Artikel.

Unserer Besprechung des II. Bandes von Schön's Denkwürdigkeiten*) ist der III. Band sehr schnell gefolgt**). Sein Inhalt fesselt unser Interesse in weit höherem Grade noch, als dies bei den ersten Bänden der Fall war, so unvollkommen auch diesmal wiederum das Amt des Herausgebers geübt worden ist.

Zunächst wird uns eine zweite Selbstbiographie Schön's geboten. Als vor Jahresfrist der erste Band des Nachlasses den Abdruck einer undatirten Autobiographie Schön's brachte, stellte ich ein doppeltes fest: 1) daß

*) Vgl. Nr. 20 vom 12. Mai, S. 241—248.

**) Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön. Zweiter Theil. Dritter Band. 556 S. Berlin, Verlag von F. Duncker 1876.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG